# Die Haltung der welschen Schweiz

Autor(en): **Graber, Pierre**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **19 (1939-1940)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-333801

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Die Haltung der welschen Schweiz

Von Pierre Graber, Lausanne.

In wirtschaftlicher wie in politischer Hinsicht bedarf der moderne Staat vor allem gegenüber dem Ausland einer starken Zentralregierung. Je kleiner das Land ist, um so größer ist dieses Bedürfnis. Trotzdem aber bleibt es wahr, daß der Föderalismus in einem Lande wie die Schweiz, wo die kantonalen Traditionen uralt sind, wo verschiedene Rassen, Sprachen und Konfessionen miteinander leben, das einzige Mittel darstellt, um die regionalen Verschiedenheiten und die Wahrung der Sonderarten mit den Erfordernissen der politischen Gemeinschaft zusammenzustimmen. Der Föderalismus ist in der Schweiz eine dauernde Notwendigkeit, begründet auf einer alten Tradition. Der Grundsatz selbst steht außerhalb der Diskussion.

Was ist aber nun von diesem föderalistischen Fieber zu halten, das seit einigen Jahren die welsche Schweiz befallen hat? Es ist wohl nicht wertlos, den Ursachen nachzuforschen und dessen Tragweite abzuschätzen, vorab in einem Augenblick, in dem die von außen kommende Bedrohung die innere Einheit verlangt[1].

Sie bilden, unter völkischem Gesichtspunkt betrachtet, eine Minderheit. Sie haben ihre eigene Geschichte, ihr eigenes Klima. Obwohl Bern ihre politische Hauptstadt ist, so ist doch Paris für sie ein geistiges Zentrum. Auch sind die Bande, die sie mit der Eidgenossenschaft verbinden, nicht viel mehr als hundert Jahre alt. Sie sind auf jeden Fall viel jünger als die Bande, die das Gebiet zwischen Bieler- und Bodensee miteinander verbinden, wo die Kantone mehr Verwaltungseinheiten als eigentliche »Länder« sind, und wo der »schweizerische« Geist betonter und einheitlicher ist. Der Historiker Lasserre hat denn auch kürzlich schreiben können, »das schweizerische Vaterland sei für die Welschen mehr eine Tatsache der Idee und des Willens, als eine materielle Realität«, während die Natur des Bodens und das Alter des politischen Bundes die Mehrheit der deutschsprechenden Kantone viel mehr dazu berechtige, sich als Teile eines einzigen Vaterlandes zu empfinden. Mag diese Aussage auch etwas überspitzt formuliert sein, es steckt ein guter Teil Wahrheit darin.

Mag dies dahingestellt bleiben; die Welschen legen auf jeden Fall Wert darauf, ihre Sonderart und ihre eigene geistige Welt gegen jede Verletzung zu schützen. Sie haben das Empfinden, der Kanton sei für die Wahrung ihrer Traditionen der natürliche Rahmen. Damit haben sie vielleicht nicht ganz recht. Denn ist das Geistesgut, das sie wahren wollen, nicht mehr regional als kantonal? Gibt es eine Genfer Zivilisation und eine Neuenburger Zivilisation, gibt es eine waadtländische, eine freiburgische Kultur? Es gibt eine lateinische Zivilisation, eine französische Kultur. Es handelt sich also in Tat und Wahrheit mehr um einen kul-

---

[1] An dieser Stelle wurde bereits bemerkt, daß die Welschschweizer ein sehr lebendiges und natürliches Gefühl für ihre Eigenart haben (siehe »Rote Revue«, Nr. 9, 1938).

turellen Regionalismus als um den politischen Föderalismus, oder es sollte sich mehr darum handeln. Dieser Regionalismus aber ist in keiner Weise gefährdet, es sei denn durch die Bedrohung von außen her, von den totalitären Systemen.

*

Wodurch läßt sich also dieser heftige Anfall von Föderalismus erklären, dem ein Teil der welschen Bevölkerung huldigt? Die wirtschaftliche Entwicklung hat die Eidgenossenschaft dazu geführt, den Umfang ihrer Befugnisse zu vergrößern. Das Anwachsen ihrer sozialen Aufgaben hat sie dazu gezwungen, ihre Geldquellen zu vermehren, direkte Steuern zu erheben (die Kriegssteuer, die Krisensteuern, wozu bald vielleicht die Steuer für die Landesverteidigung hinzukommen wird)[2]. Der letzte Krieg hat diesen Vorgang beschleunigt; und diese Notwendigkeit ist stärker als menschlicher Wille. Wer sähe das nicht ein? Aber die Eidgenossenschaft macht von ihren neuen Befugnissen einen Gebrauch, der bei den reaktionären Parteien der welschen Schweiz die Opposition hervorgerufen hat. Sie sind Vorkämpfer der Deflation und einer bis zum Äußersten getriebenen Sparpolitik, und ihr Kampf für den Föderalismus ist in dem Augenblick heftiger geworden, als die Eidgenossenschaft — noch zögernd — anfing, eine Finanz- und Sozialpolitik zu treiben, die ihren gebieterischen Wünschen nicht mehr entsprach, eine Politik, die in einem gewissen Maße auch den Bedürfnissen der Arbeiterschaft Rechnung trug. Die föderalistische Opposition ist der Deckmantel für die Opposition politischer Reaktionäre. Es geht dabei nicht so sehr um das föderalistische Prinzip, als um das eigentliche Wesen der eidgenössischen Politik. Der Föderalismus bildet nur den Vorwand für einen bornierten Konservativismus[3].

Geschickt haben es die Rechtspolitiker in der welschen Schweiz verstanden, ihren nur als Kampfmittel verwendeten Föderalismus auf jene berechtigten regionalen Gefühle aufzupfropfen, die dem ganzen welschen Volksteil eigen sind, und sie haben zu diesem Behufe eine leichtfertige Verwirrung angerichtet. Es ist ihnen damit auch geglückt, viele Tausende hinters Licht zu führen.

Es wäre aber falsch, solche politischen Machenschaften tragisch zu nehmen. Für eine autonomistische Bewegung ist die welsche Schweiz nicht zu haben. Wenn sie auf die kantonale Souveränität nicht zu verzichten gewillt ist, so will sie anderseits aber den Kantonalismus nicht bis zur praktischen Auflösung des eidgenössischen Bundes treiben. Sie

---

[2] Die einer alten Tradition gemäß, mangels eines Gesetzes, bisher den Kantonen überlassen wurden.

[3] Ist es notwendig, in diesem Zusammenhang an die Haltung der welschen Bourgeoisie bei der Wahl des Dr. Wetter zu erinnern? Handelte da nicht die radikale Parlamentsfraktion nach dem Diktat der welschen Reaktionäre (L.-F. Meyer dixit)? Es ist klar, daß diese Politiker, die einen eigensinnigen und blinden Kampf gegen den Sozialismus in der Welschschweiz führen, niemals einer Mitarbeit der Arbeiterklasse im Bundeshause zugestimmt hätten. Es ist nicht möglich, in Bern anzunehmen, was in Lausanne, Neuenburg, Genf und an anderen Orten abgelehnt wird. Die welschen Bourgeois hätten die Wahl eines Sozialisten in den Bundesrat als einen direkten Schlag gegen sie empfunden.

hält an den kantonalen Einrichtungen fest, die ihrer Eigenart gemäß sind, aber sie will nicht einem Föderalismus der bloßen Negation und Zersetzung verfallen. Sie ist sich dessen bewußt, daß es Augenblicke gibt, in denen die kantonale Souveränität den lebenswichtigen Erfordernissen der Gesamtheit untergeordnet werden muß.

Auch für die Welschen, die jetzt noch ihren reaktionären Politikern Gefolgschaft leisten, wird die Zeit kommen, da sie einsehen werden, daß dieser Föderalismus nur dazu dient, die sozialen Auseinandersetzungen zu vergiften und das Land uneinig zu machen. Schon jetzt sehen sie mit Erstaunen, daß es dieselben Leute sind, die sich als Vorkämpfer des Föderalismus, des Prinzips gegenseitiger Duldung und der Achtung der Rechte eines jeden, bezeichnen, die als Politiker am autoritärsten und unversöhnlichsten auftreten und überall dort, wo sie die Meister sind, die Rechte der Minderheit mißachten und jeder Annäherung an die Arbeiterschaft den erbittertsten Widerstand entgegensetzen[4].

Gewiß muß der welsche Regionalismus gewahrt werden, aber ein Regionalismus, den das Bewußtsein der schweizerischen Einheit durchleuchtet. Man darf nicht vergessen, daß bei der Gründung der Schweizerischen Eidgenossenschaft der Föderalismus zugleich das Prinzip der Verbündung bedeutet hat, den Grundsatz der Einheit im Sinne gegenseitiger Verpflichtung und Hilfsbereitschaft.

---

# NEUE BÜCHER

**Ludwig Hohl: Nuancen und Details.** 128 Seiten. Verlag Oprecht, Zürich.

In dem Prospekt wird diesem Büchlein, das Lebens- und Kunstglossen aus redlichem Denken und redlicher Arbeitserfahrung aneinanderreiht, nachgerühmt, daß es aus »der integralen Art des manchmal orphisch dunklen Details« »Kontinente der Erkenntnis« erobere. Warum so dunkle und große Worte für Gedanken und Beobachtungen, deren Gehalt uns um so mehr anspricht, in je klarerer Form er zutage tritt? Und das geschieht erfreulicherweise sehr oft. Der von Hohl mit Recht so hochgestellte Hölderlin sprach ja auch nicht in Rätseln:

Lern' im Leben die Kunst,
Im Kunstwerk lerne das Leben,
Siehst du das eine recht,
Siehst du das andere auch.

Kann man das schlichter und tiefer sagen? Darum schätzen wir auch Formulierungen Hohls wie die folgenden: »Arbeit: nicht ein Gespenst wie jene meinen, die nicht arbeiten. Sondern ein Freund, ein Tröster, mit hartem Äußern, das abschreckt.« »Wie viele Male schon — und, wie mir scheint, auf wieviel Wegen auch — habe ich wiederfinden müssen, daß jeder etwas leisten muß durchaus nicht n u r aus sozialen Gründen, sondern vor allem auch seiner selbst wegen.« Oder wenn er die sinnlose Hatz nur als »Flucht vor dem Denken« charakterisiert: »Der Geistige geht nicht schnell ohne Grund ... Und doch sehe ich immer wieder welche auf der Straße, die eilen ohne Grund ... Kannst du dir Goethe oder Sokrates in dieser Weise rennend vorstellen?« Und wenn der-

---

[4] Waadtländisches Beispiel: Dank dem Majorzsystem werden von den 219 Sitzen im Großrat 21 den Sozialisten zugestanden; der ganze Kanton Waadt zählt zwei Lehrer, die Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei sind. In der Sekundar- und höheren Schule ist kein Sozialist zu finden, sowenig wie im Gerichtswesen oder in der kantonalen Verwaltung.